

"Ich liebe Wien, aber ich kann´s nicht leiden"

Miguel Herz-Kestranek, wie stehen sie zu Wien und zur Josefsstadt?

Ich lebe seit 1976 in der Josefsstadt, und ich kann mir mittlerweile keinen anderen Bezirk zum Wohnen vorstellen. Ich lebe neben dem Theater, und obwohl ich seit zwanzig Jahren nicht mehr Ensemble-Mitglied bin, sind sicher noch nostalgische Erinnerungen da. Wien liebe ich – aber ich kann´s nicht leiden. Ich sage immer: Wien ist meine Geliebte, die mir nicht gut tut, aber von der ich nicht loskomme und St. Gilgen ist die Mutter, die einen immer aufnimmt, von wo man auch kommt. Allerdings, wenn man in einem so herrlichen Bezirk wie in der Josefsstadt wohnt, sollte man sich – gerade heute, wo z.B. die Wohnsituation von Ausländern in aller Munde ist - immer bewußt sein, wie privilegiert man wohnt, und wie wenige es sind, die so schön wohnen können. Die unglaublichen Vorteile sind für mich, der ich ja aus St. Gilgen im Salzkammergut bin, einem Dorf und einer Gegend, der ich nahezu pathologisch verfallen bin: Hier lebt man wie im Dorf und doch in der Stadt. Mein Auto steht – sollte ich trotz Parkpickerl einen Parkplatz gefunden haben – oft über eine Woche unberührt, ich gehe überall hin zu Fuß oder fahre mit dem Rad.

Gehen Sie außer einkaufen auch spazieren?

Nein, weil ich ein Stubenhocker und durch meine vielen verschiedenen Tätigkeiten ein ununterbrochen Arbeitender bin. Ich bin oft monatelang kaum in Wien und wenn ich da bin, bleibe ich fast immer zuhause und arbeite etwas. Ich gehe so gut wie nie aus, obwohl ich nun schon 23 Jahre im 8. Bezirk mit seinen vielen Lokalen wohne. Wenn ich mich aber mal in einem kleinen verstunkenen Beisl wohlgeföhlt habe, dann gehe ich mein Leben lang nur dort hin.

Weihnachten steht vor der Tür. Was schenken Sie?

Ich schenke zu Weihnachten nicht sehr viel, zu 95 % Bücher. Ich kaufe alle meine Geschenke während des Jahres und bin am liebsten Anfang Dezember damit fertig. In der Vorweihnachtszeit flaniere ich dann manchmal in der Stadt, schaue den Leuten zu, wie sie hektisch einkaufen und denke mir: "Karl, du bist es nicht".

Wo ist Ihr derzeitiges Betätigungsfeld?

Heuer z.B. war ich seit April so gut wie gar nicht in Wien, weil ich ja hauptsächlich im "deutschen" Ausland arbeite und dazwischen in St. Gilgen wohne, von wo ich es ja auch näher habe. Derzeit bin ich unter anderem mit Lesungen aus meinen Büchern unterwegs, spiele in Mozarts "Entführung" in Klagenfurt und drehe dazwischen in Venedig.

Wo könnten Sie sich vorstellen, außer in der Josefstadt und in St. Gilgen zu leben?

Nirgends. Mit genug Geld vielleicht in New York.

Eigentlich sind Sie immer mehr als Herausgeber und Autor tätig. Bezeichnen Sie sich noch als Schauspieler?

Die Schauspielerei ist sicher ein Beruf, den man zum größten Teil und unbewußt aus einer psychischen Struktur heraus gewählt hat. Je "therapierter" man ist, desto weniger "braucht" man diesen Beruf. Es ist mein Brotberuf. Aber in Wien, wo Theater und Schauspielerei unreflektiert hündisch verehrt werden, darf man sowas nicht sagen, hier muß es eine Berufung sein. Wäre ich reich genug, um ohne die Schauspielerei leben zu können, wäre ich wahrscheinlich kaum noch Schauspieler.

Ist Ihnen also das noch nicht geschriebene Buch näher?

Wahrscheinlich. Aber auch die geschriebenen. Ich beschäftige mich mit so vielen Dingen, die mich interessieren, etwa mit Zeitgeschichte, mit Emigranten, ihren Lebensgeschichten und der dazugehörigen Literatur. Ich bin mit etlichen alten, vertriebenen Österreichern in Korrespondenz, kümmere mich manchmal um Ihre Belange und wenn mir wieder einmal über österreichische Zustände übel wird, schreibe ich einen Artikel über die, wie ich sie nenne, unsägliche "BWP", die "Bundeswürstlpartie".

Können Sie uns eine Anekdote erzählen?

Ja, ich zitiere aus meinem "éjzes-Buch": Ich werde heute noch, obwohl ich seit 20 Jahren nicht mehr am Josefstädter Theater bin, vom Publikum angesprochen, das mir zu einer Rollendarstellung in einer gerade laufenden Vorstellung gratuliert, in der ich naturgemäß gar nicht zu sehen bin und die Presse betitelt mich beharrlich als "Josefstadt-Mime". Aber des Wieners Weigerung, Veränderungen zur Kenntnis zu nehmen, ist ungebrochen. Vor einigen Jahren sprach mich wieder einmal eine Dame an, um mir zu versichern, daß ich ihr Lieblingsschauspieler am Theater in der Josefstadt sei, und sie nicht zuletzt meiner wegen ihre Abonnementsitze niemals Verwandten und Freunden überlasse. Meine Antwort, daß ich dort schon seit langem – mit Ausnahme von zwei Gastrollen und etlichen Soloabenden – nicht mehr aufgetreten sei, quittierte sie mit ungläubigem Staunen und der Frage, wie lange ich denn schon nicht mehr dort engagiert sei. Als ich ihr sagte, es seien fast 20 Jahre, war sie einen Augenblick lang sprachlos, um dann, einer plötzlichen erhellenden Eingebung folgend zu konstatieren: "Eben, sehen sie, weil sie's grad sagen – und ich hab mir bei der Premiere vor zwei Wochen eh´ schon gedacht: Komisch, warum spielt er da eigentlich nicht mit."